

Konferenzberichte / Conference Reports

Civil Society, Public Sphere and Citizenship

Gajner Palace, Bikaner, 7. – 10. November 2001

In den vergangenen zehn Jahren hat das Interesse an den Erscheinungsformen und Problemen der Zivilgesellschaft in Indien stark zugenommen. Dieses gewachsene Interesse an der Gestaltung dessen, was häufig auch als *public sphere* bezeichnet wird, geht Hand in Hand mit der intensivierten Auseinandersetzung über die Rolle des Bürgers, besser des *citizen*. Diese Debatten werden sowohl auf der theoretischen und akademischen Ebene geführt als auch innerhalb der sozialen Bewegungen, der Nichtregierungsorganisationen und politischen Basisinitiativen. Es erweist sich jedoch immer wieder als schwierig, diese verschiedenen Diskussionsebenen miteinander zu vermitteln, so daß ein Überblick nur schlaglichtartig oder in Ausschnitten möglich ist. Ferner reicht es nicht, das Augenmerk immer wieder auf die besonders aktiven, sich ins Rampenlicht stellenden Protagonisten zu richten, denn auch in Indien gibt es große Bereiche von *passive citizenship*, die nichtsdestoweniger das öffentliche Leben maßgeblich mit prägen. Allen gemeinsam ist das Anliegen, sich über die Identität des Landes Rechenschaft zu geben und eine Antwort auf die Frage zu finden: „What it means to be an Indian today?“

Um den Rahmen für eine Bestandsaufnahme abzustecken, ist eine annähernde Begriffsbestimmung unverzichtbar. Demnach wird in Indien als *civil society* vor allem der Bereich der freiwilligen, häufig auch unentgeltlich arbeitenden Initiativen und Organisationen bezeichnet, die vom Staat unabhängig sind. In Abgrenzung hierzu bezeichnet *public sphere* den Bereich der Auseinandersetzungen, Agitationen und Kontroversen, die über das öffentliche Gut und die Interessen der Gesellschaft geführt werden, um dadurch letztlich die Handlungsmöglichkeiten des Staates innerhalb der Zivilgesellschaft zu beeinflussen, zu prägen oder auch zu bestätigen. Der Unterschied zwischen einer aktiven und einer passiven *citizenship* ist vor allem durch die Teilnahme an diesen Auseinandersetzungen bestimmt. Formen einer *passive citizenship* verdienen vor allem dann besondere Aufmerksamkeit, wenn die Möglichkeiten der Mitwirkung an der Meinungsbildung und schließlich der Entscheidungsfindungen eingeschränkt oder behindert werden.

Eine aktuelle Bestandsaufnahme dieser Bereiche des Politischen in Indien findet sich mit zahlreichen Fragen konfrontiert: Welche Erscheinungsformen von *citizenship* prägen das öffentliche Leben in Indien? Welchen Schutz und welche Privilegien genießen die *citizens*, die sich aktiv an öffentlichen Auseinandersetzungen beteiligen? Welche Einfluß- und Gestaltungsmöglichkeiten hat die Zivilgesellschaft gegenüber dem Staat? Wie läßt sich das Selbstverständnis dieser aktiven *citizens* beschreiben? Hat es einen normativen Charakter, und wie verstehen sie ihre Rolle im Staat? Darüber hinaus gibt es aber auch Fragen grundsätzlicherer Art: Wer ist indischer Staatsbürger? Nach welchen Kriterien werden Menschen in diesen Status ein- oder von ihm ausgeschlossen? Gelten diese Kriterien für alle gleich? Wem werden warum welche Staatsbürgerrechte verweigert?

Um zu einer Beantwortung dieser Fragen zu gelangen, ist die historische Entwicklung nicht nur als Hintergrund wichtig, sondern häufig für die Erklärung konstitutiv. Darüber hinaus müssen bestimmte Fragen auch aus unterschiedlichen Perspektiven beantwortet werden. Nicht alle in Indien akzeptieren die eingangs genannten Grundbegriffe, und einige bestreiten ihre Relevanz unter den in Indien gegebenen Bedingungen. Besonders umstritten ist, ob diesen aus dem Westen stammenden Grundbegriffen und -werten neue Bedeutungsinhalte gegeben werden können oder ihnen diese bereits unterlegt worden sind.

Aus der einleitenden Problemskizze wird sowohl die Brisanz als auch die Aktualität deutlich, die der Auseinandersetzung mit diesen Fragen zukommt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß dem Workshop mit dem Thema „Civil Society, Public Sphere and Citizenship“, der vom 7. bis 10. November 2001 im Gajner Palace, in der Nähe von Bikaner, von der Konrad-Adenauer-Stiftung durchgeführt worden ist, von indischer Seite großes Interesse entgegengebracht wurde. Es handelte sich bei diesem Workshop um den sechsten im Rahmen eines Programms zum Wertedialog, das die Stiftung seit langem und weltweit fördert und das zur Zeit eines der Schwerpunktthemen der internationalen Zusammenarbeit darstellt. Ebenso wie die vorangegangenen Themen dieses Dialogprogramms ist auch dieses aus den früheren Diskussionen hervorgegangen. Die Beiträge der ersten beiden Workshops in dieser Reihe liegen nunmehr auch in gedruckter Form vor.¹

Der Workshop wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Rajeev Bhargava von der Delhi University konzipiert, vorbereitet und durchgeführt. Obwohl die Veranstaltung im Rahmen des Programms zum Wertedialog durchge-

¹ Imtiaz Ahmad, Partha S. Ghosh, Helmut Reifeld (Hrsg.), *Pluralism and Equality. Values in Indian Society and Politics*, 378 Seiten, Sage Publications, New Delhi/Thousand Oaks/London 2000; Ranabir Samaddar, Helmut Reifeld (Hrsg.), *Peace as Process. Reconciliation and Conflict Resolution in South Asia*, 328 Seiten, Manohar, New Delhi 2001.

führt wurde, konnte das Thema in sich geschlossen behandelt werden, so daß es sich für eine eigenständige Publikation der Ergebnisse anbietet. Das Dialogelement, also der Austausch über unterschiedliche Grundwerte und deren aktuelle politische Bedeutung in Westeuropa und Südasien, konzentrierte sich vor allem auf die alte Frage nach der Legitimation demokratischer Staatsbürgerschaft. Ein auffallend großes Interesse wurde von den indischen Teilnehmern dem Theorieansatz von Jürgen Habermas entgegengebracht.

Die Referate und Diskussionen auf dem Workshop in Bikaner konzentrierten sich vor allem auf die Bedeutung der *public sphere* und die Frage, inwieweit diese für die Gestaltung der Zivilgesellschaft in Indien konstitutiv ist. Das zweite zentrale Thema, das in allen Sektionen präsent war, bezog sich auf die Bedeutung westlicher Kategorien für das Verständnis dieser Entwicklungen. Werden diese in Indien allzu leichtfertig übernommen, oder wurden sie bereits transformiert und mit neuen, spezifischen Inhalten versehen? Vor diesem Hintergrund war das Spektrum der Diskussionen während des Workshops in fünf Sektionen unterteilt:

Die erste Sektion versuchte, die Genese der drei Hauptbegriffe zu rekonstruieren. Das einleitende Referat hielt Prof. Dr. Ute Frevert (Bielefeld), deren begriffsgeschichtliche Skizze die Ursprünge von *civil society* und *citizenship* vom 17. bis ins 20. Jahrhundert nachzeichnete. Ihr folgten von indischer Seite Dr. Farhat Hasan (Aligarh) mit einer Beschreibung der entsprechenden Entwicklung in Indien vor der britischen Herrschaft und – in Fortsetzung hierzu – Prof. Sudhir Chandra (Surat) zum 19. Jahrhundert. Zum Abschluß dieser Sektion behandelte Prof. Niladri Bhattacharya (Delhi) die Entstehung der *modern public sphere* in Indien seit der Unabhängigkeitsbewegung. Besondere Aufmerksamkeit wurde in dieser Sektion der Frage gewidmet, ob es nicht im Westen immer wieder Formen des Protests gegen den Staat waren, die zur Ausbildung einer Zivilgesellschaft geführt haben, während in Indien bis heute die Unterschiede zwischen der Gesellschaft im allgemeinen und der Zivilgesellschaft im besonderen vielfach noch unklar sind.

An diese Diskussion schlossen sich inhaltlich die drei Referate der zweiten Sektion an, die dem zeitgenössischen Film und dem Anspruch, Hindi als eine Art indischer Nationalsprache durchzusetzen, gewidmet waren. Es referierten Dr. Ravi Vasudevan (Delhi) über den außerordentlich populären und somit einflußreichen Hindi-Film und der Filmdirektor Dr. Kumar Shahani (Mumbai) über die *images* von Staat und Gesellschaft im indischen Film. Besonders kontrovers wurde danach der Beitrag von Prof. Alok Rai (Delhi) diskutiert, der dem Bemühen gewidmet war, dem Hindi gegenüber allen anderen anerkannten Sprachen eine Vorrangstellung einzuräumen. Während diese Debatte tiefe historische Wurzeln hat, kommt ihr

erst seit dem Aufstieg der BJP eine politische Schärfe zu, die sie zuvor nicht gehabt hat.

Die dritte Sektion behandelte Einzelaspekte des Begriffs *citizenship* in Indien seit der Unabhängigkeit. Hierzu gehörte zunächst eine Analyse der Verfassungsgrundlagen durch Prof. Valerian Rodrigues (Mangalore). Sodann präsentierte Dr. Aditya Nigam eine Beschreibung des von ihm sogenannten Untergrunds der indischen Zivilgesellschaft, der sich aus seiner Sicht vor allem aus den ethnischen und religiösen Randgruppen zusammensetzt. Ein spezifisch indisches Problem bilden die Unberührbaren, die sich selber als Dalits bezeichnen. Ihre Situation wurde von Prof. Gopal Guru (Pune) als „Citizenship in Exile“ beschrieben. Er betonte ferner, daß die Zielsetzungen für eine gesellschaftliche Integration der Dalits durch die indische Verfassung eine Fiktion geblieben seien, da sich an deren sozialer Rolle kaum etwas geändert hat. In diesen Diskussionen wurde deutlich, daß das Phänomen der Masse, die sich gar nicht oder nur schwer in die Demokratie integriert, ein sehr europäisches ist. Die einhellige Schlußfolgerung hieraus lautete, daß Indien sich keine Probleme überstülpen lassen solle, die lediglich aus der internationalen Diskussion deduziert werden. Den meisten Beiträgen gemeinsam war der Hinweis auf die deutlichen Veränderungen, die sich in den neunziger Jahren vollzogen haben.

Diese Diskussion wurde in der vierten Sektion durch drei Beiträge ergänzt, die sich exemplarisch mit der Situation der Arbeiter, der Migranten und der Tibeter auseinandersetzten. Dr. Prabhu Mohapatra, der in einem Integrated Labour Research Programme mitarbeitet, untersuchte zunächst die Entwicklung der Arbeitsrechte in Indien und betonte, daß die Auseinandersetzungen hierüber maßgeblich dazu beigetragen haben, den Weg für die Liberalisierungen der neunziger Jahre vorzubereiten. Prof. B.S. Chimni (Delhi) beschrieb sodann die Lage der illegalen Immigranten, der Fremden und Flüchtlinge. Er ging der Frage nach, warum Indien zwar Einzelgesetze, aber kein einheitliches Einwanderungsgesetz habe. Aus seiner Sicht sind die internationalen Gesetzgebungen hierzu sehr westlich geprägt und auf die besondere Situation Indiens nicht übertragbar. Eine Sonderrolle spielen in diesem Kontext zum Beispiel die Tibeter, die – wie Dr. Dagmar Bernstorff (Delhi) ausführte – versuchen, eine Art Zivilgesellschaft im Exil zu errichten. Während auf der einen Seite die indischen Regierungen seit der Unabhängigkeit sehr viel Verständnis für die Tibeter gezeigt haben, wird ihnen in der Bevölkerung sehr viel Feindseligkeit entgegengebracht.

Die fünfte und letzte Sektion ging noch einmal abstrakt und mit Blick auf den indischen Kontext den bestehenden Kommunikationsebenen und damit den Formen eines Dialogs nach. Lassen die erheblichen Unterschiede, die in Indien das sprachliche Niveau zwischen den sozialen Gruppen und damit die Möglichkeiten eines gemeinsamen Diskurses kennzeichnen, es

zu, vom Entstehen einer homogenen Zivilgesellschaft zu sprechen? Diese Kernfrage behandelte Prof. Neera Chandhoke (Delhi) und kam zu dem Schluß, daß eine Übertragung der in Indien sehr populären Kategorien von Jürgen Habermas oft zu leichtfertig vorgenommen wird. Sie wurde hierbei weitgehend von Prof. Javeed Alam (Hyderabad) unterstützt, der betonte, daß es in Indien viele Formen der Verständigung (oder auch Nicht-Verständigung) gebe, die mit dem begrifflichen Instrumentarium der Kommunikationstheorie nicht zu fassen seien.

Die Abschlußdiskussion des Workshops, die vor allem von Prof. D.L. Sheth und Prof. Ashis Nandy geprägt wurde, griff noch einmal die Frage auf: „What it means to be an Indian today?“ Während Sheth lediglich bereit war, diese Frage als eine politische zu akzeptieren und zu diskutieren, wurde sie von Nandy in einen breiten kulturellen und historischen Kontext gestellt. Vor einhundert Jahren hätte die Beschreibung *des Inders* noch als ein reines Kunstprodukt bezeichnet werden müssen, und zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit wäre sie so breit angelegt gewesen, daß sie für eine nationale Bestimmung untauglich war. Je mehr sich die Diskussion der Gegenwart näherte, um so weniger waren die Teilnehmer bereit, sich in dieser Frage festzulegen.

Helmut Reifeld

The Indian Parliament: A Comparative Perspective

New Delhi, March 25–27, 2002

The year 2002 will no doubt go down as an important signpost in the history of independent India as the Indian parliament celebrates its 50th anniversary. Moreover, it is also an opportune moment for a meaningful introspection. When independent India began this long journey not many were convinced that democratic institutions could take root and survive in what seemed to be alien conditions. They have not only taken root but have also survived. However, survival and longevity alone are neither fair nor adequate indicators of the functioning of these institutions. How well have these institutions performed, have they fulfilled or are they fulfilling the goals that they were entrusted with, have they lived up to the challenges, the changing needs and aspirations of the people, have they functioned according to the rules and regulations that govern them, and finally, what lessons can be drawn and where do we go from here? These questions with respect to the parliamentary system were addressed at a workshop organised by the Centre for Public Affairs in collaboration with the India International Centre and the Konrad Adenauer Foundation in New Delhi.